Das Jüdische Echo

Erscheinungszeit: Jeden Freitag. Bezug: Durch die Postanstalten oder den Verlag. — Bezugspreis: Vierteljährig Mk. 6.—, Halbjährig Mk. 12.—, Ganzj. Mk. 24.—, Einzelnummer 50 Pf. — Verlag, Auslieferung u. Schriftleitung d. „Jüdischen Echo“: München, Herzog Maxstr. 4.



Anzeigen: Die viergesp. Millimeter-Zeile 70 Pf. — Wiederhol. Rabatt. — Familien-Anz. Ermäßigung. — Anzeigen-Annahme: Verlag des „Jüdisch. Echo“, München, Herzog Maxstraße 4. Fernsprecher: 53099. Postscheck-Konto: München 3987.

Ausgabe A | Nr. 41 / 14. Oktober 1921 | 8. Jahrgang







1921	Wochenkalender		5682
	Oktober	Tischri	Bemerkung
Sonntag	16	14	
Montag	17	15	סכות
Dienstag	18	16	סכות
Mittwoch	19	17	
Donnerstag	20	18	
Freitag	21	19	
Samstag	22	20	קהלת

Das Jüdische Echo

Nummer 41 **14. Oktober 1921** **8. Jahrgang**

In dunkler Zeit.

Es ist nicht die Zeit, das Problem des Antisemitismus zur innerjüdischen Streitfrage werden zu lassen. Wir haben nun einmal je nach unserer allgemeinen Einstellung verschiedene Auffassungen vom Wesen des uralten Hasses und von den Mitteln, die zu seiner Überwindung führen sollen. Aber heute handelt es sich nicht um so fernes Ziel, sondern um Abwehr gegenwärtiger Gefahr. Denn wenn auch der Sturz der Regierung Kahr und ihres Polizeipräsidenten Pöhner eine augenblickliche Entspannung zur Folge hatten, so verhehlen wir uns doch nicht, daß auch weiterhin geheime Bünde und offene Hetze am Werke sind, um unsere wirtschaftliche und soziale Stellung, ja unsere nackte Existenz zu gefährden. Schlimmes zu verhüten finden sich Juden aller Richtungen in gemeinsamer Front zusammen und haben nur den Wunsch, daß der Kampf würdig und wirksam geführt werden möge.

Denn je weniger gern man sich mit dem Gesindel abgibt, das neben einigen Idealisten die Reihen unserer Gegner füllt, je unsympathischer es ist, sich mit den Lügenaufsätzen des „Völkischen Beobachters" und anderer Blätter seines Schlages, mit den Verleumdungen der Hitler, Eckart und Konsorten zu befassen, desto nötiger scheint es, sich die Kraft dazu durch positive Arbeit an unserer Gemeinschaft zu erwerben. Wir werden gute Kämpfer sein, wenn wir kennen und lieben, wofür wir kämpfen: unser Judentum, seine Geschichte, seine leidvolle Gegenwart, wenn wir mitschaffen helfen, was allein unser Vorgehen rechtfertigen kann: eine bessere jüdische Zukunft. Wir werden umso wirksamer kämpfen, je weniger wir vergessen, daß alle Juden unlösbare Schicksalsgemeinschaft verknüpft, und daß jede Verschlechterung der jüdischen Lage irgendwo in der Welt — in München oder in Pinsk — unser aller Sein beeinträchtigt.

Arbeit an uns selbst, Dienst an unserem Volke legitimiert uns erst zu Streitern wider den Judenhaß und seine Schürer. Seine Schürer: das sind einmal die Nichtjuden, die ehrlich oder nicht die antisemitische Hetze betreiben. Das sind zum anderen jene Juden, deren menschliche oder jüdische Minderwertigkeit unsere Gemeinschaft schändet. Keine jüdische Solidarität kann — darin sind wir einig — Identifizierung mit Übeltätern, mit Schiebern und Wucherern, bedeuten. Es gibt solche in unserem Volke wie in allen anderen. Wir fordern für sie Gerechtigkeit. Man tue ihnen nach dem Gesetz, nicht weniger — aber nicht mehr. Denn wir wollen um unserer selbst willen nicht dulden, daß man sie härter anfaßt als ihresgleichen, nur weil sie Juden sind!

Aber nicht nur sie erkennen wir als Schädlinge und Träger der Gefahr. Nicht weniger bekämpfenswert sind jene, die ihre eigene Gemeinschaft schmähen und unseren Feinden Waffenhilfe gegen ihre Brüder leisten. Es ist nur ein Gradunterschied zwischen jenem mehrmals getauften Lincoln-Trebitsch, der unter der Hakenkreuzfahne des Kapp-Putsches in Berlin einzog, und dessen antisemitische Vorträge noch in der Erinnerung sein dürften, und jenen Juden, die unter Hervorhebung der eigenen Loyalität andere als minderwertig denunzieren, die der eigenen Vorzüglichkeit die Unzulänglichkeit und Verworfenheit der Ostjuden gegenüberstellen. Es ist eine nicht ungefährliche Preisgabe jüdischer Selbstachtung, wenn sich Mitglieder des Verbandes nationaldeutscher Juden öffentlich „gegen Auswüchse jüdischen Geistes" wenden und wenn der Verband selbst zusammen mit deutschnationalen Rüpeln den „Einsteinrummel" als jüdische Reklame bekämpfen zu müssen glaubt.

Man könnte mancherlei dieser Art aufzählen und nachweisen, daß auch ganz „gute Juden" oft das richtige Augenmaß in solchen Dingen vermissen lassen. Es ist jedenfalls einleuchtend, daß derartiges Verhalten „mehr Wasser auf die Mühlen des Antisemitismus treiben" muß, als alle zionistischen Kundgebungen zusammen. Man lerne erkennen, wo der Gegner steht!

Solch innerjüdische Stellungnahme und Scheidung würde Stärkung nach außen bedeuten. Sie schafft Klarheit und Bündnisfähigkeit zwischen den jüdischen Gruppen. Sie schafft die Voraussetzungen für energisches Auftreten.

Das aber verlangen wir. Welche Veranlassung sollten wir haben, die Öffentlichkeit noch länger zu scheuen und darauf zu verzichten, unseren Gegnern die Maske der Heuchelei und der Lüge endgültig abzureißen? Wir wollen hoffen, daß die neue Regierung unsere Sicherheit und unsere verfassungsmäßigen Rechte besser zu schützen versteht als die alte, die sehr gut mit zweierlei Maß zu messen wußte. Wir wollen hoffen, daß der deutschvölkische Schutz- und Trutzbund und sein Ableger, die nationalsozialistische Arbeiterpartei, nicht fürder in geheimen Konventikeln Pogrom und Mord betreiben können. Wir erwarten, daß die jüdische Ehre nicht länger straflos in den bewußten Hetzblättern und auf den bekannten Plakaten besudelt werden darf. Wir fordern, daß die Polizeigewalt sich nicht wie unter dem unseligen Pöhner darauf beschränkt, die Wehrlosesten der Wehrlosen, arme Ostjuden, zu drangsalieren, wegen geringfügiger Paßvergehen einzukerkern, Greise, Kinder, schwangere Frauen grundlos aus dem Lande zu hetzen. Daß man sich vielmehr angelegentlich jener Burschen annimmt, die unbekannten Oberen bedingungslos gehorsam, jüdische Versammlungen sprengen, jüdische Redner verprügeln, jüdische Gotteshäuser mit ihrem Mordkreuz beschmieren! Noch mehr: wir wenden uns mit dem Recht, das gekränkte Ehre verleiht, aufs schärfste gegen eine Justiz, die es fertig bringt, gegen den Anstifter des Memminger Pogroms, den berüchtigten Dr. Siccius, der mit den sonst so gehaßten Kommunisten bündelte, um die Bevölkerung des Städtchens gegen die Juden in Aufruhr zu bringen, auf einen Monat Gefängnis mit Bewährungsfrist für die ganze Strafe zu erkennen; ein unverständliches Urteil, wenn man es mit dem Vorgehen bayerischer Volksgerichte in anderen, leichteren Fällen vergleicht! —

Es scheint ja manches in den letzten Tagen besser geworden zu sein. Wir erwarten weitere

Taten der Regierung Lerchenfeld! — Inzwischen werden wir uns bemühen, dafür zu sorgen, daß man Sinn und Art der antisemitischen Hetze erkennen lernt. Zu deutlich ist es ja, daß der Judenhaß seinen Schürern nur Mittel zum Zweck ist. Man glaubt selbst so wenig an die Gefahr der 500 000 Juden für ein 60 Millionenvolk, daß man die Zahl der Gehaßten in seiner Presse auf 2 Millionen hinauflügen zu müssen meint. Nein, mit den Juden will man die Republik kompromittieren, auf den Leichen der „Pogromierten" „an jenem Tage" den Sieg über die neue Entwicklung feiern, die man haßt, weil man sich durch sie wirtschaftlich und sozial geschädigt fühlt. Dazu soll jeder helfen, auch der Arbeiter, der am meisten darunter leiden müßte. Und so vereinigt man Dumme und Verbrecher, Deklassierte und ein paar hemmungslose Fanatiker im lügenbesudelten Zeichen des Hakenkreuzes in jenen nationalsozialistischen und deutschvölkischen Vereinen, die als Aushängeschild mit sozialer Gesinnung paradieren, und offenbar aus Adelsschlössern, Industriellenkassen, ja, wie man munkelt, sogar aus dem Ausland finanziert werden.

Wir empfinden keinen Haß gegen die armen Verführten. Wie widerwärtig aber sind ihre Verführer! Wir denken gar nicht an den gerichtsnotorischen Erpresser Braßler, diese Hauptzierde der Redaktion des „Völkischen Beobachters" und der antisemitischen Münchener Studentenschaft, nicht an die Erzbergermörder Schulz und Tillessen, die bekanntlich dem Schutz- und Trutzbund angehören, nicht an den Wettkonzernschieber Köhn, der ein wertvolles Mitglied der antisemitischen Bewegung ist. Aber es muß doch erlaubt sein, auf die moralische Disqualifikation von großen Führern und Schutzheiligen der Bewegung, wie Houston Stuart Chamberlain, Hitler-München und Kunze-Berlin hinzuweisen, die sich gerade in letzter Zeit arg kompromittiert haben und deren teilweise recht üblen Verfehlungen wir in einem besonderen Aufsatze beleuchten wollen.

Was ist das für eine Bewegung, die einen Hitler, einen Kunze an ihrer Spitze, die Verbrecher in ihren Reihen duldet! Oder ist eben diese Bewegung nur dadurch möglich, daß hier Verbrecher politische Partei spielen, daß man alles, was nichts zu verlieren hat, aber bei Umsturz und Plünderung zu gewinnen hofft, zu frischer Tat, zu Gewalt und Vernichtung zusammenfaßte? Soll hier von Verbrechern ein aussichtsreiches Ding größten Stils gedreht werden, und ist die Betreibung der Judenhetze, ist selbst der Kampf gegen die Republik, ihre Richtung und ihre Einrichtungen nur ein Vorwand für einen Bund katilinarischer Existenzen bestechlicher Deklassierten und gesinnungsloser Spitzbuben, um in dem erstrebten Durcheinander sich zu bereichern und — wenn auch nur für kurze Zeit — an die Macht zu kommen? Denkt man weniger an jüdische Schuld als an eigene Schulden? Geht es weniger um die jüdische Rasse als um die jüdische Kasse? Man sollte es fast glauben, wenn man liest, daß der bekannte Antisemitenführer Veit sich bereit erklärte, gegen Überweisung von 10 000 Mk. ein Buch — gegen den Judenhaß zu verfassen! —

Weite Kreise des anständigen Bürgertums haben sich von diesen gewerbsmäßigen Antisemiten betören und ins Schlepptau nehmen lassen. Man hat mit Schaudern in seinem Leibblatt, ja sogar in evangelischen Sonntagsblättern von den „Weisen von Zion" gelesen, die laut ihren, Gottlob aufgedeckten Protokollen die Unterwerfung der Welt unter jüdische Herrschaft erstreben und zu diesem Zweck den Weltkrieg angezettelt und bis zur Niederwerfung Deutschlands durchgeführt haben. Daß die „Times", die seinerzeit gutgläubig diese „Protokolle" veröffentlichten, inzwischen die grobe Fälschung erkannten und feststellten, daß sie eine nur wenig veränderte Abschrift eines Pamphlets auf Napoleon III. ist, wird verschwiegen. Wird verschwiegen auch von der ernsthaft politischen deutschnationalen Presse, die sich nicht scheut, aus jenem Sumpf von Verbrechertum und Lüge Argumente zu fischen!

Wir möchten immer wieder feststellen, daß sich das „Jüdische Echo" mit deutscher Politik nicht zu befassen wünscht und lediglich jüdischen Interessen dient. Wir müssen nun immer wieder sehen, daß es überall im deutschen Volke, von den Deutschnationalen bis zu den Kommunisten, Menschen gibt, die urteilslos oder gemein genug sind, die „Hochziele" „völkischer" Verbrecher verwirklichen zu helfen. Es gibt freilich sehr Viele — auch auf der Rechten — die das Törichte, Gefährliche und Widerwärtige daran erkennen und ihre gute Sache nicht durch Berührung mit einer so schlechten verdecken lassen wollen. Und es gibt Verständige, die einsehen, daß Pogrome in einem Lande ohne Ghetto nicht bei den Juden Halt machen, sondern auch irgendwie mißliebige Nichtjuden gefährden und schließlich zum Bürgerkrieg führen müßten.

Wir freilich vermögen nur zu beobachten, zu erkennen und zu warnen; wir sind zu schwach, um die Verhältnisse zu ändern und wohl auch nicht befugt dazu. Das deutsche Volk muß mit seinen Krankheiten selbst fertig werden. Es wird sich nicht zur Judenliebe zwingen können; aber es vermag dem Judenhaß seine gefährlichsten und widerlichsten Auswüchse zu nehmen.

Wir aber gehen an unsere jüdische Arbeit in dem Glauben, daß jüdische Leistung nicht nur uns, sondern der Menschheit zugute kommt, und daß die Nation eines Moses, eines David und Jeremias, daß das Volk Jehuda Halevis Spinozas, Theodor Herzls und Einsteins die Pflicht hat, zum Heil der Welt seine Existenz allen Anfeindungen zum Trotz zu sichern, um sich seiner Zukunft und neuem Schaffen zu erhalten. Karl Glaser.

Antisemitenspiegel.

Das Symbol.

Indien ist das Land der Geheimbünde. Wer Gelegenheit hat, indische Zeitungen aus den Jahren 1840—1860 zu durchblättern, wird darin immer wieder Mitteilungen über das unheimliche Treiben verborgener Mordorganisationen finden, deren religiösem Fanatismus und unbändigem Fremdenhaß zahllose Verbrechen zur Last fielen. Die Mitglieder der bekanntesten dieser Vereinigungen, die Thugs, pflegten ihre Opfer zu erdrosseln, während nach ihrer Unterdrückung ihre Nachfolger, die Dacoits, mehr dem Giftmord zu-

neigten. Angehörige dieser Bünde waren lediglich Hindus, also Arier; Juden dürften sich nicht darunter befunden haben.

Zu den Symbolen der Mördergesellschaften gehörte bekanntlich das Hakenkreuz. Sollten die heute in Deutschland in ähnlichen Bünden vereinigten Jünger dieses Mordzeichens durch seine Wahl haben andeuten wollen, daß sie die ehrenvolle Tradition der Thugs fortzusetzen bereit seien?

Ku-Klux-Klan.

Eine fast ebenso liebenswürdige Organisation wie die der Thugs bestand nach dem Bürgerkrieg in den Südstaaten Nordamerikas. Es war der Geheimbund Ku-Klux-Klan, der seinen merkwürdigen Namen von dem typischen Geräusch des Spannens und Zuschnappens eines Gewehrschlosses herleitete. Ku-Klux-Klan betrieb den politischen Terror im Großen; sein Haß traf vor allem die eben befreiten Neger, die man durch Mord, Lynchjustiz, Folter und Prügel vor der Ausübung ihrer Bürgerrechte abzuschrecken suchte; er traf schließlich jeden, der für die armen Verfolgten einzutreten wagte oder sonst politisch mißliebig war. Vor den Schüssen der von Ku-Klux-Klan gesandten Mörder gab es keine Sicherheit; sie trafen den Gegner in der Kirche, in seinem Arbeitszimmer oder auf der Tribüne des Parlamentes. Erst das Aufgebot von Bundesmilitär konnte, wie die „Frankfurter Zeitung“ erzählt, dem Unwesen ein Ende machen.

Unsere liebliche Zeit hat den Ku-Klux-Klan zu neuem Leben erweckt. Aber er hat sein Programm erweitert. Er bekämpft heute Katholiken, Juden, Neger und Einwanderer (lies Deutsche). Ob er Morde begeht wie sein Namenspatron ist bisher nicht bekannt geworden. Aber den Terror hat er gut heraus: es genügt z. B. die Benutzung der deutschen Sprache, um der Fehme des Bundes zu verfallen und „geteert und gefedert“ zu werden, eine angenehme Prozedur, deren wir uns aus Indianerbüchern und Sensationsfilms erinnern.....

Hier also gehören die Deutschen mit zu den Vogelfreien. Sie werden von Leuten verfolgt, die ihrer ganzen Richtung nach die volle Sympathie unserer Deutschvölkischen genießen müßten und in München gewiß der Nationalsozialistischen Arbeiterpartei angehören würden.

Mordzentrale.

Der Erzbergermord hat zu polizeilichen Nachforschungen geführt, die nach Mitteilungen des Reichskanzlers und des badischen Staatspräsidenten das Bestehen geheimer Organisationen in München erwiesen haben. Die Mörder Erzbergers gehörten ihnen an, und es ist zu vermuten, daß die Mörder des Abgeordneten Gareis, daß die Burschen, die den Abgeordneten Saenger verprügelten, Dr. Magnus Hirschfeld mißhandelten, Rabbiner Baerwald angriffen, Synagogen und Häuser mit Hakenkreuzen und anderen Unflätigkeiten beschmieren und vor allen Dingen die Wände verschwiegener Orte mit ihren Papierchen verunstalten, ihnen nicht fern stehen. Es scheint erwiesen zu sein, daß zwischen ihnen und dem deutschvölkischen Schutz- und Trutzbund und seinen Ablegern zumeist Personalunion besteht.

Wenn Herr Hitler, der „Nationalsozialist“, die Mitglieder seiner „Stoßtrupps“ zu geheimer Versammlung einlädt, so fordert er sie auf, neben dem Ausweis ihre Kn. (lies Gummiknüppel) mitzubringen. — Wenn irgendwo ein mißliebiger Politiker ermordet wird, so richtet sich der Verdacht ganz sicher gegen gewisse Münchener Kreise, und, wie es scheint, nicht mit Unrecht.

Selbst zu der Zeit, da Herr Polizeipräsident Pöhner über ihre Sicherheit wachte, konnte man es den Juden dahier nicht verübeln, wenn sie sich solchen Gegnern gegenüber etwas beunruhigt fühlten. Sie sind schließlich eine kleine Minderheit der Bevölkerung.

Der einsame Europäer in den Dschungeln der Thugs, der für Menschenrechte kämpfende Politiker in den Jagdgefilden des Ku-Klux-Klan wird hier und da auch einige Besorgnis verspürt haben. — Und wir Juden haben schließlich den Probepogrom in Memmingen schon hinter uns.

Der geistige Führer.

Der Edelgermane Houston Stuart Chamberlain ist mit seinen „Grundlagen des XIX. Jahrhunderts“ der Begründer des pseudowissenschaftlichen Antisemitismus geworden. Während des Krieges hat dieser geborene Engländer und Wahldeutsche in Wort und Schrift sein altes Vaterland schlimmer geschmäht als irgendwer sonst. In heiligem Zorn hat er sich von England ganz losgesagt, sich in Deutschland naturalisieren und seine edle Brust für so viel Gesinnungstüchtigkeit mit dem eisernem Kreuz (am Heimatband) schmücken lassen.

Aber Houston Stuart bezog eine Rente von einem englischen Onkel, die nun natürlich in Fortfall kam. Solange er auf einen Sieg Deutschlands rechnete, durfte er hoffen, daß der Friedensvertrag ihm zum Weiterbezug der schönen Summe verhelfen würde. Nach der Niederlage mußte er einsehen, daß er auf das falsche Pferd gesetzt habe und daß sein Geld hin sei. Da begann er plötzlich Anhänglichkeit an England (und die englischen Pfunde) zu spüren und er beauftragte seinen Anwalt, seine Naturalisation anzufechten und seine Wiederaufnahme in den englischen Staatsverband zu erreichen. Soviel schönes Geld und eine so gute Valuta waren schon einen neuen Verrat wert! Aber er hatte kein Glück und muß nun in Bayreuth sitzen bleiben mit seinem deutschen Bürgerrecht und ohne englische Rente.

Die politischen Vorkämpfer.

Der Oberführer in Berlin ist Herr Kunze, genannt Knüppelkunze. Seine Spezialität während und nach dem Kriege war der Kampf gegen die jüdische Drückebergerei. In Drückebergerei soll Herr Kunze, wie das „Berliner Tageblatt“ berichtet, sämtliche Spezialkenntnisse besitzen. Seine Kriegsbetätigung als Dolmetscher und nationalistischer Agitator in Gardelegen gab ihm genug Gelegenheit. Und es ist nicht zu verwundern, daß Herr Kunze seinen Gram über die Gefahren und das Elend der anderen und die Not des Vaterlandes durch üppige Sektgelage und Konsum reichlich gehamsterter Lebensmittel zu mildern sucht.

Herr Kunze hat zwar das B. T. dieser Behauptungen wegen vor längerer Zeit verklagt, aber das Blatt erklärt, erdrückendes Material zu besitzen und der Kläger, der eigentlich alles daran setzen müßte, seiner politischen Arbeit so hinderliche Beschuldigungen zu widerlegen, läßt den Prozeß von Termin zu Termin vertagen.

Der steckbrieflich verfolgte ehemalige Kapitän Ehrhardt ist einer der militärischen Matadoren des Judenhasses. Unter der Hakenkreuzflagge

marschierte er seinerzeit in Berlin ein. Die Mörder Erzbergers, die wegen Geheimbündelei Verhafteten, gehörten seiner nächsten Umgebung an. Auch er kämpft heftig gegen jüdische Unmoral im Zeichen seines bekannten Ausspruches: von 7—8 breche ich alle Eide, die ich von 6—7 geschworen habe.

Herrn Hitler, den großen Münchener, der zu seinen Schwätzerversammlungen Juden nicht zuläßt, damit seine Lügen nicht widerlegt werden können, beschuldigen seine Nürnberger Gesinnungsgenossen aus der deutschvölkischen Partei der Unwahrhaftigkeit und erklären, daß er sich „infolge seiner Eigenart früher oder später selbst erledigen“ müßte. Was für Unsauberkeiten müssen da vorgekommen sein, wenn man im antisemitischen Lager gegen einen prominenten Gesinnungsgenossen derart vorgeht!

Die gerichtsnotorischen Erpressungsversuche des antisemitischen Studentenführers und eifrigen Mitarbeiters am Deutschvölkischen Beobachter, Braßler, dem auf so übles Vorgehen hin sein Blatt nur empfahl, sich vorläufig zurückzuhalten, dürften noch in aller Erinnerung sein. — Nicht ganz so übel betrieb es der antisemitische Agitator Veit in Ostpreußen, der, wie Herr Prediger Mannheim in Königsberg berichtet, gegen Vorschuß von Mark 10 000.— ein Buch gegen den Judenhaß zu schreiben bereit war.

Auch der Finanzgröße der Deutschvölkischen, der treuen Stütze der deutschvölkischen Bank, des Herrn Wettkonzernschiebers Köhn, sei an dieser Stelle gedacht. Er kann freilich kein so arger Antisemit gewesen sein, denn er nahm von groß und klein, von Jud und Christ und betrog alle. Er tat es wie sein Fachgenosse Klante offenbar zur Förderung des sozialen Programms seiner Partei. Immerhin sind Klante und Köhn, so wenig harmlos ihre Transaktionen auch gewesen sein mögen, ganz harmlose Gesellen gegenüber dem ehemaligen Privatdozenten Ruge aus Heidelberg, der durchaus mit den deutschvölkischen Erzbergermördern Schulz und Tillessen zusammengenannt zu werden verdient. Wir in Süddeutschland kennen Ruge als führenden antisemitischen Agitator; wir wissen auch noch ganz gut, wie sehr er auf seine eigene Sicherheit bedacht war, wie feig er verduftete, wenn er einmal eine gegnerische Mehrheit in einer seiner Versammlungen zu spüren glaubte. Jetzt wird Ruge, der zuletzt in Oberschlesien „tätig“ war und augenblicklich flüchtig ist, von der Breslauer Staatsanwaltschaft steckbrieflich wegen Geheimbündelei, unerlaubten Waffenbesitzes, Urkundenfälschung und versuchten Mordes verfolgt.

Nun noch ein paar Worte über Herrn Vey, dem Antisemitenhäuptling zu Nürnberg, dem Herausgeber des Hetzblattes „Deutscher Sozialist“, das dem „Völkischen Beobachter“ nur wenig nachsteht. Herr Vey pflegte sich von seiner schweren politischen Arbeit auf kleinen Ruderpartien zu erholen, zu denen er hübsche minderjährige Mädchen einzuladen pflegte. Man hat ihm ein so harmloses Vergnügen nicht vergönnt. Man munkelte allerlei, das Gericht griff ein und verurteilte den stolzen Vorkämpfer deutscher Reinheit zu sechs Monaten Gefängnis wegen Sittlichkeitsverbrechens.

Wieviel besser kam da sein Kollege und Gesinnungsfreund Eck vom „Miesbacher Anzeiger“ fort, der nur 6 Wochen Gefängnis wegen Beleidigung des früheren Ministers Auer erhielt. Es war ein seltener Fall: bei ähnlichen Prozessen stellte es sich zumeist heraus, daß wenigstens die eine oder die andere der Behauptungen der Wahrheit entsprach. Hier war jedoch alles, aber auch alles erlogen! Wie das im „Miesbacher“ so üblich ist.

Wie schön wäre es doch, wenn Herr Vey seine halbjährige Muße zur Abfassung einer grundlegenden Studie über jüdische Unsittlichkeit, Herr Eck seine sechswöchentliche zu einer solchen über die Vergiftung der öffentlichen Meinung durch die Juden benützen würde.

Apotheose.

Eine hübsche Liste, die wir dem p. t. Publico zur gefälligen Kenntnisnahme und Verbreitung vorlegen können! Es wäre leicht, sie zu verlängern, und wir werden uns bemühen, unser Verbrecheralbum stets auf der Höhe der Aktualität zu erhalten.

Wir sind überzeugt, daß solche Führer die Antisemiten zum Sieg führen müssen im Zeichen des Hakenkreuzes und unter ihrer bewährten Devise:

Für Säuberung des öffentlichen und privaten Lebens von jüdischer Unmoral!

Ein antisemitischer Schriftleiter.

In Danzig erschien seit einiger Zeit eine deutschvölkische Zeitschrift, die „Ostwacht“, in dem sattsam bekannten Stil. Ihr Schriftleiter, Herr Luedecke, ließ keine Gelegenheit vorübergehen, ohne die Juden zu beschimpfen und sie des Verrates, der Gesinnungslumperei, schmutziger Gewinnsucht und ähnlicher Tugenden zu zeihen.

Jetzt stellt es sich heraus, daß Luedecke, der in rechtsstehenden Kreisen weitreichende Ver-

bindungen hatte, nichts war als ein Spion und Ententespitzel. Während des Krieges hatte er sich in zweieinhalbjähriger Tätigkeit als englischer Agent die volle Zufriedenheit seiner Auftraggeber erworben. Jetzt leitet er — neben der „Ostwacht" — eine weitverzweigte Organisation zur Bespitzelung rechtsstehender Politiker; eine Anzahl Dokumente, die ihm als Mitglied des Deutschvölkischen Schutz- und Trutzbundes und der Deutschnationalen Partei natürlich zahlreich zur Verfügung standen, befinden sich nach seinem eigenen Geständnis bereits — in Paris.

Herr Luedecke äußerte sich in diesen Anklagen des bekannten Leiters des Danziger Heimatdienstes, Dr. Wagner, folgendermaßen:

„Die „Ostwacht" war ein Narrenseil. Solch rohes Geplärr, wie ich es in der „Ostwacht" abdrucken ließ, konnte nur dem wenig wählerischen Geschmack der Alldeutschen wohltun. Und es tat ihnen wohl . . . Als ich das . . . Gedicht zur Verherrlichung der Ermordung Erzbergers vom Stapel ließ, glaubte ich die Saite überspannt zu haben; aber nein . . . ich erhielt nicht weniger als 32 Glückwünsche und Lobesschreiben aus den Kreisen Danzigs und auch des gesamten Deutschen Reichs."

Wir bringen weiter unten einen hübschen „Dialog in der Redaktion eines antisemischen Blattes". Die Sache wird hier von der Wirklichkeit übertroffen. Haben wir so sehr unrecht von einem Bund von Verbrechern zu sprechen, der auf uns losgelassen ist? Und haben wir kein Recht, auf die mit Fingern zu weisen, die sich solcher Verbrecher zu ihren Zwecken bedienen?

Das Duftigste aus dem „Miesbacher Anzeiger"

So überschreibt der „Miesbacher Anzeiger" selbst eine Broschüre, die nach seinem Verbot erschienen ist, um seinen Lesern die lügenlose, die schreckliche Zeit doch ein wenig zu erleichtern. Inzwischen ist ja das liebe Blatt unter Vorzensur gestellt worden, sodaß die Ankündigung, es werde ab 1. Oktober 1921 wieder in „alter Frische" erscheinen, vorläufig wohl nicht in Erfüllung gehen dürfte.

Wer die Judenhetzer sind, haben wir oben geschildert. Daß sie den ihrer Eigenart gemäßen Kaschemmenton trefflich beherrschen, mag der „Miesbacher" selbst erweisen.

Die angeführten Zitate sind verschiedenen, etwa innerhalb des letzten halben Jahres veröffentlichten Aufsätzen entnommen.

So enthält ein „Funkspruch an alle Sau- und Regierungsjuden an der Panke, Dahme, Biese, Dosse, an der Havel und an der dreckigen Spree" u. a. folgende Kraftstellen:

„. . . Ihr könnt bei uns Schwätzer und schlechte Kerle aufhetzen; wir haben Gesindel und Lumpenhunde im Land, denen Eure Paragraphen recht nett anstehen werden, aber unser Gesamtvolk verachtet Euch und Eure Gesetze . . .

Es soll nur so ein galizischer Prikes-Jud kommen und uns entwaffnen wollen — den schlagen wir, daß er in keinen Sarg mehr hineinpaßt."

Der Aufsatz „Unter der Schabbesflagge" läßt sich folgendermaßen an:

„Der Dess-, der Liss-, der Warsch-, der Pissauer halten die Wacht vor der schwarz-gelbroten Fahne, die ihnen voran flattert in der Börs, im Gewühl der Schieber-Schlachten. „Die Schabbes-Flagge schwarz-gelb-rot . . ."

Ihr haben sie Treie geschworen, im Sinken und Steigen der Preise, beim Kettenhandel, in furchtbaren Kriegsgesellschaftskämpfen, beim Zischen und Krachen der Dividenden. Die Devise kann sinken, aber die schwarz-rot-gelbe Schabbes-Flagge sinkt nicht.

„Ran an den Profit!" ruft der Liss- und der Pissauer. — „Durch!" ruft der Teiteles und dringt über die Grenze vor mit verschobenen Waggonen.

Ergreifend tönt der Gesang aus der Frankfurter Zeil: „Mer sennen treu bis in den Tod — der Schabbes-Fahne schwarz-gelb-rot."

Der bekannte Theaterkritiker Siegfried Jakobsohn wird folgendermaßen geschildert:

„Siegfried Jakobsohn ist der Sprößling eines galizischen Kleiderladens in der Jakobstraße und ist wegen seines Diebstahls von geistigem Eigentum in den Kreisen der Berliner Weh-Juden bekannt geworden. Bei Kriegsausbruch wußte er sich durch Bettnässen vom Militärdienste zu befreien, wurde aber brotlos, da die übrigen Theaterreporter nichts lieferten, was er hätte abschreiben können. Der bruchleidende junge Mann begrüßte, wie alle Mitglieder seiner Familie, die Morgenröte der Revolution, ohne sich jedoch gefährlichen Unternehmungen auszusetzen. Er folgte dem Beispiele der Übrigen vom Stamme Jakob und Judas und feuerte nur von hinten die Zuhälter-Kompagnien Berlins zur Tätigkeit an. Auf diese Weise gelang es ihm, wie ja auch der Levi, Levin, Toller, Cohn und Schweinehund seine Existenz zu erhalten. Von ihr macht er zur Zeit reichlichen Gebrauch, ist aber bereit, sie für den Fall des Schießens, Hauens und Stechens in den Kanalröhren Berlins unterzubringen."

Und der feige Überfall auf den bekannten Sexualpsychologen Dr. Magnus Hirschfeld wird folgendermaßen gebilligt:

„Die Erfahrungen, die seiner Zeit der Doktor Magnus Spinatfeld in München gesammelt und nur langsam ausgeheilt hat, erregten in Jakobsohn jene Zweifel an der daitschen Gesinnung des bayerischen Volkes, denen er jetzt Ausdruck verleiht. Ein paar Maulschellen würden ihn sicherlich wieder zur Ruhe und zum Bettnässen bringen, ohne daß es langer diplomatischer Verhandlungen dazu bedürfte. . . ."

„. . . Wir planen, in Schwabing Nacktbälle zu arrangieren, zu denen wir die Mischpoche von Berlin-Weh einladen werden. Es ist ziemlich sicher anzunehmen, daß der Siegfried dazu erscheinen wird und dann kurieren wir ihn, wie seinerzeit den Magnus Spinatfeld."

Daß ein solches Blatt die furchbaren Pogrome in Rußland, Polen, Ungarn und der Ukraine freudig begrüßt und sie in Bayern nachgeahmt zu sehen wünscht, mögen folgende Zeilen zeigen, die im Verlauf einer widerlichen und bewußt ungerechten Schilderung jüdischen Lebens im Osten auftreten:

„Der letzte Mann in der Kompagnie verstand, daß die Russen die einzigen waren, die es verstanden, mit diesem Gesindel umzugehen. Hier hilft kein Zureden, hier hilft bloß die Knute."

Zum Schluß noch eine Würdigung der Else-Lasker-Schüler. Nachdem ein gefälschter oder nichtgefälschter Brief der Dichterin teilweise abgedruckt wurde, fährt der Miesbacher Zeilenschinder fort:

„Die erste Dichterin Deutschlands scheint zu besitzen nichts von der Sprache Deutsch. Wir haben es abgedruckt wörtlich, um es zu zeigen deutlich, daß mauscheln so die Kladerjüdinnen, die was kommen auf eine Postkarte hin sofort.

Wir drucken es ab, damit der wirkliche Deutsche sieht, wie die Saubande sogar mit seiner Sprache Schindluder treibt.

Vor Jahrzehnten schon ist durch den galizischen Nachschub die Presse zur gefährlichsten Sprachverderberin geworden und unzählige Fehler, Sinnwidrigkeiten, Häßlichkeiten, sind durch das Pressegesindel in unsere Muttersprache eingeschmuggelt worden. Seit zehn und mehr Jahren benützt die Bande ihre Zeitungsmacht, um den ganzen Bau der deutschen Sprache zu zerstören und an ihre Stelle das jiddische Gauner- und Verbrecherkauderwelsch zu setzen.

Nach der Revolution stürzten sich die Zigeuner mit ihren Schlampen über unsere ehrwürdige Muttersprache her, rissen sie in Fetzen und diese „größte Dichterin Deutschlands" zum Beispiel macht es sich zur Aufgabe, als Oberschlawinerin Satzstellung und Wortstellung zu verlausen."

Genügen die paar Beispiele, die natürlich leicht verhundertfacht werden könnten? — In welcher hundsgemeinen Art Reichsregierung, Preußen, Berlin behandelt werden, mag man sich nach obigem vorstellen. Wir haben an diesem Ort keinen Grund, uns damit zu befassen. Deutlich wird nur, daß die Judenhetze im wesentlichen Mittel zum Zweck — der politischen Umwälzung oder ihrer Ausnützung im Sinne gemeinen Verbrechens bleibe dahingestellt — ist und sein soll.

Sogar bei den Deutschnationalen, wo man bisher den Profit, den einem der „Miesbacher" zuschanzte, gern eingesteckt hat, beginnt man sich heut des üblen Bundesgenossen zu schämen. Und wenn ein bekannter rechtsstehender Politiker neulich in einer großen Rede behauptete, niemand wisse, wer eigentlich den „Miesbacher Anzeiger" finanziere, so hätte er, ehrlicher, auch sagen können: Niemand weiß, welche Geheimorganisation, welche lichtscheuen Hintermänner sich die armen Schlucker gekauft hat, die heut Redaktion dieses Schandblattes spielen und ihren Namen in ihm an den Pranger stellen müssen.

„Die Weisen von Zion".

Dialog in der Redaktion eines antisemitischen Blattes.

Chefredakteur: Was haben Sie denn? Sie sehen ja ganz zerstört aus!

Der neue Mitarbeiter (stammelnd): Ich bin noch ganz fassungslos!... Es ist entsetzlich! Wir sind verloren... Man wird uns auslachen, verhöhnen... Ein furchtbares Unglück... Das Blatt ist verloren. „Die Weisen von Zion" sind als eine Fälschung entlarvt! Man wird uns nur noch die „Narren von Zion" schimpfen!

Chefredakteur (kühl): So? Entlarvt! Ist das also den Juden gelungen?

Der neue Mitarbeiter (starrt seinen Chef an): Und das läßt Sie so... so ruhig? Die furchtbarste Waffe, mit der wir dsa Judentum bekämpften, ist uns aus der Hand geschlagen worden. Die ganze antisemitische Presse — und wir voran — haben seit Jahr und Tag durch die Enthüllungen der „Weisen von Zion" die Gefährlichkeit der Juden für den Staat, für die christliche Gesellschaft nachgewiesen! Wir sind mit Begeisterung für die Echtheit und Wahrheit dieses Buches eingetreten und nun stellt es sich heraus, daß es das erlogene, schamlos-freche Machwerk eines Betrügers ist — und das läßt Sie so ganz kühl?

Chefredakteur (lächelnd): Lieber Freund... was die Juden sagen, behaupten, meinetwegen was die Juden beweisen ... was in irgendeinem Judenblatt steht, das ist doch ganz gleichgültig. Das braucht uns doch nicht aufzuregen. Das schadet uns doch nicht.

Der neue Mitarbeiter (verblüfft): So? Wirklich? Das schadet uns gar nichts? Aber (greift sich an den Kopf) ich habe in meinem ersten Schrecken vergessen, zu bemerken, daß nicht ein „Judenblatt", sondern die „Times" es ist, die nachweist, die Protokolle, die in den „Weisen von Zion" als die authentischen Protokolle eines in unseren Tagen in Basel abgehaltenen Zionistenkongresses veröffentlicht wurden, seien ein Plagiat aus einem im Jahre 1864 erschienenen Pamphlet des Publizisten Maurice Joly! Das Buch ist unter dem Titel „Gespräch in der Hölle zwischen Machiavell und Montesquieu oder die Politik Machiavells im 19. Jahrhundert, von einem Zeitgenossen" erschienen. Es ist furchtbar... diese Blamage!

Chefredakteur (nachdenklich): So... so... die „Times"! Schade, schade! Und wir haben unseren Lesern immer die antisemitischen Neigungen des Blattes gerühmt.

Der neue Mitarbeiter: Aber um Himmelswillen, was werden wir gegenüber der Enthüllung der „Times" tun?

Chefredakteur (nach einem Moment der Überlegung): Hm... Wir können vielleicht einen schneidigen Artikel schreiben, in welchem wir gerade durch den Artikel der „Times" den Beweis erbringen, wie herrlich wahr die in den „Weisen von Zion" aufgestellte Behauptung ist, daß das Judentum seine ungeheuren Geldmittel dazu verwendet, seine Weltherrschaft durch Gewinnung und Beeinflußung der großen Presse vorzubereiten und zu begründen. In erster Reihe — das hat Juda erkannt und in seinen geheimen Sitzungen auch bekannt — haben die Feinde des Christentums daran gearbeitet, daß die Presse in die Hand der Juden gelangt und daß Juda auf diesem Wege zu immer neuen großen Erfolgen gelangt. Das ersieht man — leider — auch an der „Times", die sich, zweifellos sich vor dem jüdischen Mammon

beugend, nun dazu hergibt, das von der ganzen antisemitischen Presse kritisch auf seinen unerschütterlichen Wahrheitswert geprüfte und beglaubigte Buch „Die Weisen von Zion“ als ein — Plagiat zu bezeichnen. In unserem Artikel könnte dann des weiteren ausgeführt werden, daß die „Times“ sich die Sache gar zu leicht gemacht habe und durch ihren plumpen Versuch, die Juden aus einer für sie bedrohlichen Lage zu retten, ihnen eigentlich nur mehr schadet. Wer hat — fragen wir — das angeblich im Britischen Museum befindliche einzige und letzte Exemplar des Jolyschen Buches gesehen? Aber nehmen wir an, es befinde sich dort ein solches Buch, ja, geben wir auch zu, daß auf seiner Titelseite als das Datum seines Erscheinens das Jahr 1864 zu lesen ist. Was beweist das? Wer Judas satanische Kniffe, wer Judas unerschöpfliche Arglist kennt, deren Fallstricken das harmlose christliche Gemüt so leicht zum Opfer fällt, der wird leicht erraten, daß die Juden durch einen ihrer beliebten „Drehs“ einer eventuellen Enthüllung vorbeugen wollten. Die tödliche Angst, ein böser Zufall könnte einmal ihre geheimen Protokolle ans Licht der Öffentlichkeit ziehen, brachte sie auf den schlauen Einfall, diese einem scheinbar antisemitischen Pamphlet einzuverleiben. Daß für Juda, das über so viele ausschließlich von den eingeweihtesten Juden geleitete Druckereien verfügt, die Anfertigung eines beliebig datierten Buches eine Kleinigkeit ist, braucht wohl nicht erst gesagt zu werden, das führen wir in einem Artikel aus... Damit wäre die Enthüllung der „Times“ gewürdigt und — erledigt.

Der neue Mitarbeiter: Ja..., ja..., ich erinnere mich..., ich habe in solcher Weise schon öfters in unseren Blättern jüdische Behauptungen widerlegt gefunden. Aber... Sie verzeihen..., man weiß auch bei uns, daß die „Times“ über sehr, sehr große Geldmittel verfügt, und man wird vielleicht stutzig werden, wenn man hört, daß jüdische Bestechungsgelder...

Der Chefredakteur (wohlwollend): Da haben Sie vielleicht nicht ganz unrecht. Vielleicht läßt sich auch die „Times“ nicht ohne weiteres derlei, wenn auch natürlich mit großer Vorsicht ausgestreute Anspiegelungen gefallen. Hm... da haben wir ja auch noch eine zweite, ausgezeichnete, bisher noch immer bewährte Art, momentan scheinbar etwas unbequeme Zeitungsattacken abzuwehren. Wir ignorieren einfach den Artikel der „Times“ und unsere wackeren Anhänger und Leser erfahren aus unserem Blatte mit keinem Worte davon, daß die „Times“ sich mit den „Weisen von Zion“ beschäftigt hat. Wir können, um Ihnen, mein Lieber, gefällig zu sein und zugleich unserer heiligen Sache zu nützen, noch ein weiteres tun. Wir konstatieren aus Raumrücksichten nur in einer Notiz, aber fettgedruckt, wahrheitsgetreu die Tatsache, daß die „Times“ in einem Artikel auf die hohe Bedeutung hinweist, die in dem Kampf gegen das Judentum den „Weisen von Zion“ zuerkannt werden muß.

Der neue Mitarbeiter: Ja..., ja..., die „Times“ lesen unsere Leute allerdings nicht. Aber — leider — die Judenblätter lesen sie noch immer. Und wenn sie dann finden, daß die „Neue Freie Presse“, das „Neue Wiener Tagblatt“ usw. den Fall ausschroten, vom Morgenblatt bis zum Abendblatt uns mit blutigem Hohn überschütten, wenn sie...

Chefredakteur (lächelnd): Lieber Freund, da können Sie ganz ruhig sein. Die „Judenblätter“ haben nur eine Sorge: daß man sie nicht für „Judenblätter“ halte. Das scheuen sie wie die Pest... Und um diesem Verdacht zu entgehen, werden sie uns nicht verhöhnen, am wenigsten blutig verhöhnen; sie werden auch von dem Artikel der „Times“ aus demselben Grunde nicht viel Aufhebens machen. Sie werden ihn kaum registrieren oder, wenn sie es schon tun, in einer Weise, die keinen unserer Getreuen auch nur einen Augenblick erschüttern könnte. Auf unsere „Judenblätter“ dürfen Sie sich in diesem Punkte verlassen. Wo wären wir, wenn die den Mut hätten, den Kampf gegen uns aufzunehmen!

Der neue Mitarbeiter (verblüfft dreinschauend): Und... bitte... verzeihen Sie gütigst... aber kommt es denn nicht vor, daß doch hie und da einmal aus unseren Leserkreisen selbst Stimmen des — Zweifels, des Unglaubens an unseren Behauptungen sich erheben? Wenn wir uns einmal der Lächerlichkeit preisgegeben, dann...

Chefredakteur (stolz): Niemals gibt es einen Zweifel. Man schwört auf das, was wir schreiben!

Der neue Mitarbeiter (schüchtern): Wirklich? Ich hätte gedacht... vielleicht...

Chefredakteur (gereizt): Sie werden doch nicht mir unsere Leser zu kennen geben wollen. Ich werde Ihnen, junger Mann, mit einem Beispiel dienen, das Sie gründlich belehren wird. Vor kurzem veröffentlichte das „Deutsche Volksblatt“ den Brief eines Rabbiners aus Konstantinopel, der seinen französischen, von der Ausweisung bedrohten Rassegenossen im Jahre 1489 den Rat erteilte, scheinbar zum Christentum überzutreten. In dem Briefe wurde ausgeführt, daß die Ansicht der großen Rabbiner in dieser Frage laute: „Ihr beklagt euch, daß sie euer Leben bedrohen. Laßt eure Kinder Ärzte und Apotheker werden und ihr werdet das Leben eurer Feinde ohne Strafe gefährden können. Ihr versichert, daß sie eure Synagogen zerstören; laßt die Klügsten unter euch Priester werden, dann könnt ihr die feindliche Kirche untergraben und vernichten usw. usw.“ Das „Deutsche Volksblatt“ versicherte, daß Habautin in seinem ausgezeichneten Buche „Les Juifs nos maitres“ die Echtheit dieses Briefes aufs überzeugendste nachgewiesen habe. Nun hören Sie, mein Lieber: Sie brauchen nicht darüber zu staunen, daß kein einziger Leser des „Deutschen Volksblatt“ einen Zweifel an der Echtheit dieses Briefes in seinem meritorischen Inhalt äußerte. Sie muten eben den Juden alles zu. Aber halten Sie es — unter uns gesagt — für begreiflich, daß kein einziger katholischer Geistlicher stutzig wurde, als er die Aufschrift „Geliebte Brüder in Mose!“ las? Kein katholischer Geistlicher dürfte einen Moment darüber im unklaren gewesen sein, daß es ein alberner Stümper war, der sich durch diese lächerliche, der christlichen Ansprache „Geliebte Brüder in Christo“ nachgeahmte Aufschrift als bewußter, betrügerischer Fälscher selbst entlarvte. Glauben Sie aber, daß auch nur ein einziger Geistlicher das „Deutsche Volksblatt“ darauf aufmerksam gemacht hat? Kein einziger warnte das Blatt vor der weiteren Vertretung der wirk-

lich albernen Fälschung. Na, jetzt sehen Sie es wohl ein: Gegen die Juden dürfen die antisemitischen Blätter ganz ohne Sorge schreiben, was sie wollen. Es schadet ihnen nichts. Ich meine, es schadet den antisemitischen Blättern nicht. In Frankreich mag die Lächerlichkeit töten. Bei uns gedeiht man dabei ganz herrlich.

Der neue Mitarbeiter: Ich ... ich möchte denken, die Priester, die den Brief aus dem Jahre 1489 mit der Aufschrift „Geliebte Brüder in Mose!" unbekümmert lasen, beruhigten ihr Gewissen damit, daß dies doch eine alte Geschichte sei, die keinerlei Wirkung auf die Verhältnisse der Gegenwart haben kann. Sie hielten daher eine Warnung...

Chefredakteur (mit stolzem Selbstbewußtsein): Oho, mein Lieber! Wenn ich etwas behaupte, so lasse ich mich nicht so leicht widerlegen. Das „Deutsche Volksblatt" fügte der Versicherung seines Glaubens an die Echtheit dieses Rabbinerbriefes buchstäblich folgende Bemerkung hinzu: „Worauf wollte man überhaupt seine Zweifel stützen? Stellt doch der Brief die jüdische Politik vortrefflich dar, und hält man heute Umschau, so wird man gewahr, daß Jsrael die Regeln gründlichst befolgt hat und befolgt. ‚Die Weisen von Zion' sind in allen Jahrhunderten aufzuspüren und heute ist mehr denn je ein kräftiger Arm mit einem derben Besen nötig, um die ganze Sippschaft hinauszufegen." Aha, jetzt schweigen Sie? Ich wiederhole Ihnen, mein Lieber, und merken Sie sich das, wenn Sie bei uns Karriere machen wollen: Es ist heilige Pflicht eines Christen, wie wir ihn verstehen, gegen die nur von Lug und Trug lebenden Juden, die die Weltherrschaft anstreben, mit allen Mitteln zu kämpfen, die wir aus dem idealen Quell unserer reinen, nur der Wahrheit dienenden Gesinnung schöpfen.

Der neue Mitarbeiter: Und was tun die Juden, was können die Juden gegen diese Art ihrer Bekämpfung tun?

Chefredakteur: Gottseidank nichts. Die Blätter, in denen sie schreiben, daß man gegen sie Lügen und Fälschungen verbreitet, die lesen die Christen nicht und auch nicht die Antisemiten.

Der neue Mitarbeiter (nachdenklich): Jetzt kenne ich mich schon aus: Man darf also, gestützt zum Beispiel auf die „Weisen von Zion" und den Konstantinopler Rabbiner von 1489, jedem Juden ruhig sagen, daß er ein verworfenes, gefährliches, verbrecherisches Individuum ist, das...

Chefredakteur (unterbrechend): Nein, von jedem darf man das — leider — bei unserer gegenwärtig noch herrschenden veralteten Rechtsordnung nicht sagen und schreiben, das darf man nur von der Gesamtheit der Juden!

Der neue Mitarbeiter: Ich verstehe, ich verstehe... Aber Sie verzeihen... Herr Chefredakteur... Sie selbst... glauben Sie... das heißt... haben Sie geglaubt, was in unserem Blatte von den „Weisen von Zion" gesagt wurde?

Chefredakteur (aufbrausend): Herr, halten Sie mich für einen Trottel? Ich bin Chefredakteur eines antisemitischen Blattes, aber nicht der — „Leser" eines solchen.

(Verkürzte Wiedergabe aus der „Wiener Morgenzeitung".)

Antisemitismus.

Die nachfolgenden Zeilen sind einem vor einigen Jahren in einem von der K. J. V.-Verbindung Maccabaea herausgegebenen Schriftchen Blumenfelds entnommen. Die in ihm vertretenen Ansichten sind so einleuchtend und erklären das Wesen des Antisemitismus in so grundlegender Weise, daß wir es für richtig hielten, sie wenigstens auszugsweise hier noch einmal zum Abdruck zu bringen. Die Ausführungen Blumenfelds werden zeigen, daß jede noch so wirksame Bekämpfung des Antisemitismus nur zur Abwehr dringender Gefahr und zur Beseitigung übler Symptome des Judenhasses führen kann, daß aber die Wurzeln dieses Hasses viel tiefer liegen und daß zu seiner Überwindung nur Maßnahmen führen können, die auf eine Lösung der Judenfrage oder doch auf eine sehr wesentliche Änderung der Gesamtlage der Judenheit hinzielen. Die Schriftleitg.

.....Was hat es nur in Wahrheit mit diesem Antisemitismus für eine Bewandtnis? Beruht er wirklich auf Gründen und ist er demnach durch Gründe zu widerlegen, ist er nur eine vorübergehende Welle? Wird er durch die fortschreitende Kultur und Gesittung beseitigt, ist er vielleicht nur eine spezifische Erscheinung gewisser europäischer Länder, während andere von ihm frei sind?

Zunächst sei wiederum daran erinnert, daß der Antisemitismus uralt ist, so alt, wie das jüdische Volk. Seine Gründe waren zu allen Zeiten andere. Anders wurde die Judenfeindschaft im Altertum, anders im 19. Jahrhundert begründet. Die Christen meinten, man müsse an den Juden den Tod des Stifters des Christentums rächen, die Juden erklärten, daß diese Gründe der Berechtigung entbehren, und führten Beweise, daß sie an jenem Tode unschuldig seien. Aber ehe es ein Christentum gab, regte sich aus verschiedenen Gründen im römischen Imperium die Judenfeindschaft. Heute suchen die jüdischen Assimilanten die Gründe des Antisemitismus in kulturellen und vornehmlich in wirtschaftlichen Erscheinungen und bieten alles auf, die neu erkannten Gründe zu entkräften. Sie reden von der Entstehung des Antisemitismus, von seinem Schwächerwerden, und sind davon überzeugt, daß einmal eine Zeit kommen wird, wo die Grundlosigkeit der Abneigung gegen die Juden allgemein erkannt sein wird; denn alle Gründe der Antisemiten beruhen auf Böswilligkeit oder Unwissenheit.

Keiner der Gründe für den Antisemitismus, nicht einmal alle denkbaren Gründe zusammengenommen, machen aber sein Wesen aus. Niemals hassen Menschen aus Gründen. Die instinktive Abneigung ist das Primäre, und alle Begründungen stellen sich je nach den Umständen ein. Der überzeugende Nachweis von der Grundlosigkeit des Judenhasses bewiese nur, daß der Haß echt ist. In allen Zeiten starker religiöser Erregung gibt es religiösen Antisemitismus, in Zeiten wirtschaftlicher Spannung wirtschaftlichen Antisemitismus und so fort. Es ist aber immer dasselbe Gefühl, das nur eine andere Ausdrucksform gewinnt.

Woher kommt nun diese Abneigung gegen die Juden? Ist wirklich das Entsetzliche wahr, daß es sich hier um eine Erscheinung handelt, die ihresgleichen in der Geschichte der Menschheit nicht findet, daß nur die Juden von diesem ewigen unerträglichen Haß verfolgt werden? Das ist gewiß nicht der Fall. Zwischen Menschen verschiedener Art gibt es überall in der Welt Spannungen: zwischen allen Völkern herrscht ein Fremdheitsgefühl, das unter gewissen Bedingungen zur Abneigung wird. In normalen Zeiten wird die Spannung zwischen den Nationen deutlich nur an den nationalen Grenzen empfunden, wo die dauernde menschliche Berührung verschiedener Volkselemente den nationalen Kampf immer aufs neue

erzeugt. Der Gegensatz der Nationen äußert sich vornehmlich als Randspannungsgefühl. Die nationalen Zentren bleiben unberührt. Die Nationen verstehen und würdigen sich in der Fülle ihrer Leistung. Sie hassen sich an der Peripherie ihrer Territorien.

Auch der Antisemitismus ist nichts anderes als ein höchst intensives Randspannungsgefühl. Überall bilden die Juden Grenzen, überall berühren sie sich mit den anderen, nirgends gibt es einen Ort, wo jüdisches Leben in unberührter Kraft sich entwickelt, wo die Fülle der Leistungen entsteht, die auch von Fremdesten gewürdigt werden kann. Deshalb ist der Antisemitismus so allgemein und so stark und so schmerzlich für uns. Furchtbar und unerträglich wird im Antisemitismus für uns nicht der Haß, sondern die Verachtung, die unzweifelhaft in ihm liegt. Daß wir allzu fremdartig sind, daß wir dem Orient entstammen, und durch ihn zu einer mit keiner europäischen zu vergleichenden religiös-nationalen Kultur gebildet worden sind, hat ferner mit dazu beigetragen, daß das antijüdische Randspannungsgefühl sich mit Verachtung mischte. Für den europäischen Antisemitismus ist es charakteristisch, daß jede unangenehme Erscheinung des öffentlichen Lebens auf das Konto der Juden gesetzt wird.....

Die antisemitische Stimmung ist in allen Ländern der Welt gleich. Nur der Ausdruck dieser Stimmung ist verschieden. Die Stärke des Antisemitismus ist zunächst von der Zahl der Juden in einem Lande abhängig. Je mehr Juden vorhanden sind, desto deutlicher ist er. In dem einen Lande schlägt man uns tot, in einem andern kränkt man uns an der Ehre. In einem versagt man uns die formelle Gleichberechtigung oder schließt uns tatsächlich von zahlreichen Berufen aus, in einem anderen, wo Juden jede Staatsstellung erreichen können, sind sie gesellschaftlich boykottiert. Ob man den Antisemitismus spürt, ist immer nur eine Frage des Feingefühls der Juden. Nicht auf die Äußerungen des Antisemitismus kommt es an, sondern auf die innere Stimmung der Umgebung. Der nicht „geradezu lebensgefährliche", taktvoll verborgene Antisemitismus, den wir nur zu gut kennen, ist nicht weniger schlimm, als der laut lärmende, uns körperlich vernichtende.

Nie ist ein Kampf mit schlechteren Mitteln geführt worden, als der sogenannte Kampf gegen den Antisemitismus. Er ist in Wahrheit nichts anderes, als ein Kampf gegen den Semitismus, gegen die jüdische Eigenart der Juden selbst. Man unterschied berechtigten oder unberechtigten Antisemitismus. Berechtigt schien der Antisemitismus gegen die schlechten jüdischen Eigenschaften, und man hielt, in Übereinstimmung mit den Antisemiten, jüdisches Wesen überhaupt für eine schlechte Eigenschaft. Durch dauernde Kapitulation vor dem Antisemitismus suchte man ihn zu besiegen. Feige Mimikry war die erprobteste Waffe in diesem Kampfe. Daß die geistigen Führer des deutschen Volkes größtenteils judenfeindlich empfunden haben, wurde äußerlich bestritten. Der Antisemitismus mußte als eine Seuche dargestellt werden, von der nur anrüchige Elemente befallen werden können. Dennoch aber durfte man sich auch den „vorurteilslosen" Nichtjuden gegenüber, mit denen man zusammenkam, nicht in prononzierter Weise zu erkennen geben. Auch den Namen Jude legte man ab und empfand es als einen Beweis von Respekt, wenn man schonend als ein Mitbürger mosaischer Konfession bezeichnet wurde.....

Die Wirklichkeit unserer jüdischen Sonderart ist der wahre Grund des Antisemitismus. Der Antisemitismus ist ein Zeichen dafür, daß wir noch immer eine wirkende Gemeinschaft sind. Unsere Sonderart wird von den anderen empfunden. Somit gibt es auch nur eine Form des Kampfes gegen den Antisemitismus: Uns denen, die uns hassen und verachten, mit unserer jüdischen Eigenart entgegenstellen. Bitte um Schonung wird uns noch verächtlicher machen. Die Garantie, daß man uns in unserer Würde nicht antastet, können nur wir uns durch leidenschaftliches Betonen unserer jüdischen Persönlichkeit schaffen. Auch im Kampfe gegen den Antisemitismus haben wir die große Lehre des Krieges zu beherzigen, daß es nur darauf ankommt, sich durchzusetzen. Das siegende Deutschland wird von niemand in Zukunft ein Barbarenland genannt werden. Das beste Argument gegen alle Verleumdungen sind die aus innerer unbesiegbarer Kraft geborenen Erfolge. Also gibt es gegen den Antisemitismus nur eine Waffe, das Judentum selbst. In dieser Waffe müssen wir Meister werden, mit ihr bewehrt, vermessen wir uns, sogar des jüdischen Antisemitismus Herr zu werden.

Zur Liebe kann man niemand zwingen, am wenigsten durch Bitten und Entschuldigungen, aber Respekt kann der Mutige, Selbstsichere jedem andern abzwingen. Wir Zionisten können täglich feststellen, daß wir uns, gerade weil wir mit jüdischer Offenheit den anderen gegenübertreten, aufrichtige Freunde erwerben und dem jüdischen Namen Achtung verschaffen. Tief deutsch empfindende Männer fühlen, daß wir die ersten Juden sind, mit denen sie aufrichtig und männlich sprechen können. Die wahre Achtung für unsere Gemeinschaft werden wir uns allerdings erst dann erringen können, wenn wir wiederum zu eigener Leistung gelangen. Der Schaffende kann gehaßt, aber niemals verachtet werden. Das Zusammenfassen aller jüdischen Kräfte zur großen Tat des neuen jüdischen Lebens in Palästina, an dessen Glanz und lebendigem Schaffen ein jeder Jude sein Teil hat, das bedeutet die Überwindung der furchtbaren Verachtung der Jahrtausende.

Satzungen des Zionistischen Gruppenverbandes für Bayern und Württemberg.

§ 1. Die Zionistischen Ortsgruppen, die Ortsgruppen der laut Statut der Zion. Vereinigung für Deutschland anerkannten Föderationen, sowie diejenigen organisierten Zionisten, die nicht Mitglieder einer solchen Gruppe sind, bilden, soweit sie sich innerhalb Bayerns und Württembergs befinden, den Zionistischen Gruppenverband für Bayern und Württemberg.

Die organisierten Zionisten, die nicht Mitglieder einer Gruppe sind, werden der nächsten Ortsgruppe zugezählt, die ihnen Gelegenheit zur Ausübung ihrer Rechte und zur Erfüllung ihrer Pflichten als Mitglieder des Gruppenverbandes zu geben hat.

§ 2. Der Gruppenverband arbeitet für die Verwirklichung der zionistischen Idee innerhalb Bayerns und Württembergs und steht auf dem Boden des Basler Programms, welches in seinem Hauptsatze lautet:

Der Zionismus erstrebt für das jüdische Volk die Schaffung einer öffentlich-rechtlich gesicherten Heimstätte in Palästina.

§ 3. Die Organe des Gruppenverbandes sind:

I. Die Vorstandschaft,

II. der Gruppenverbandstag.

§ 4. Die Vorstandschaft setzt sich zusammen aus:

1. dem geschäftsführenden Ausschuß,
2. den Vertretern der Gruppen.

§ 5. Der geschäftsführende Ausschuß besteht aus dem Vorsitzenden und 2 Mitgliedern, die vom Gruppenverbandstag in zwei getrennten Wahlgängen für die Dauer eines Jahres gewählt werden. Die Wahl erfolgt schriftlich und geheim. Sie kann durch Zuruf vorgenommen werden, wenn sich kein Widerspruch dagegen erhebt.

Die Mitglieder des geschäftsführenden Ausschusses sollen am gleichen Orte wohnen. An diesem Orte soll sich auch das Büro des Gruppenverbandes befinden.

§ 6. Der Vorsitzende vertritt den Gruppenverband; er ist Vorstand im Sinne des Bürgerlichen Gesetzbuches. Er ist berechtigt, zur Ausübung bestimmter Handlungen für den Gruppenverband dritten Personen Vollmacht zu erteilen.

Im übrigen verteilt der geschäftsführende Ausschuß die Geschäfte unter sich nach freiem Ermessen.

§ 7. Die Zionistischen Ortsgruppen mit mehr als 100 Mitgliedern, sowie diejenigen anerkannten Föderationen, die innerhalb Bayerns und Württembergs mehr als 50 Mitglieder haben, entsenden je einen Vertreter in die Vorstandschaft, den sie dem Gruppenverbandstag unter gleichzeitiger Benennung eines Stellvertreters zu präsentieren haben. Es sollen jährlich wenigstens 2 Vollsitzungen des Vorstandes stattfinden.

§ 8. Die Vorstandschaft hat das Recht, Personen unter Übertragung eines bestimmten Aufgabenkreises zu kooptieren. Die Kooptierten haben bei Sitzungen der Vorstandschaft nur im Rahmen ihres Aufgabenkreises Sitz und Stimme.

§ 9. Der Gruppenverbandstag ist alljährlich durch den Vorsitzenden einzuberufen. Die Einberufung erfolgt spätestens 3 Wochen vorher durch Bekanntmachung in der „Jüdischen Rundschau" und im „Jüdischen Echo" unter Angabe der Tagesordnung.

§ 10. Sitz und Stimme auf dem Gruppenverbandstag haben:

1. die Mitglieder der Vorstandschaft,
2. ein Beauftragter der Zionistischen Vereinigung für Deutschland,
3. die gewählten Vertreter der Gruppen.

Jede Gruppe kann mindestens einen Vertreter für den Gruppenverbandstag wählen. In Gruppen mit mehr als 25 Mitgliedern kann für je 25 Mitglieder ein Vertreter gewählt werden. Die Vertreter können mehrere Stimmen, jedoch nicht mehr als drei, in sich vereinigen.

In Ortsgruppen mit mehr als 200 Mitgliedern kann die Wahl der Vertreter im Wege der Verhältniswahl erfolgen.

§ 11. Die Aufgaben des Gruppenverbandes sind: Entgegennahme des Geschäfts- und Kassenberichtes, Entlastung der Vorstandschaft, Wahl des Geschäftsführenden Ausschusses und Entgegennahme der Präsentation der von den Gruppen zu entsendenden Mitglieder der Vorstandschaft, Bestimmung der zu leistenden politischen Arbeit und Vorzeichnung der hiebei einzuhaltenden Richtlinien, Erledigung von Anträgen.

§ 12. Auf Beschluß der Vorstandschaft oder auf Antrag von mindestens drei Gruppen ist ein außerordentlicher Gruppenverbandstag einzuberufen. Für diesen gelten die Bestimmungen für den ordentlichen Gruppenverbandstag sinngemäß.

§ 13. Zur Deckung der Ausgaben des Gruppenverbandes haben die Gruppen für jedes ihrer Mitglieder und für die ihnen zugezählten Zionisten (§ 1 Abs. 2) einen jährlichen Beitrag von 15 Mk. zu entrichten. Die Zahlung dieses Beitrages ist Voraussetzung für die Ausübung der Mitgliedschaftsrechte.

§ 14. Satzungsänderungen können vom Gruppenverbandstag nur mit zwei Drittel Majorität beschlossen werden.

§ 15. Die Auflösung des Gruppenverbandes kann vom Gruppenverbandstag nur mit zwei Drittel Majorität beschlosen werden und nur mit Zustimmung der Zionistischen Vereinigung für Deutschland erfolgen.

Im Falle der Auflösung fällt das Vermögen des Gruppenverbandes an die Zionistische Vereinigung für Deutschland.

§ 16. Das Geschäftsjahr ist das Kalenderjahr.

Gemeinden-u. Vereins-Echo

Gemeinde München. Die Bibliothek und der Lesesaal der jüdischen Gemeinde sind nunmehr nach wesentlicher Umgestaltung des Baues und der Inneneinrichtung soweit fertiggestellt, daß die Eröffnung in allernächster Zeit stattfinden kann. Am Donnerstag, den 20. Oktober, abends 7³/₄ Uhr findet, wie wir hören, eine feierliche Eröffnung in Gegenwart der Mitglieder des Gemeindevorstandes, der Gemeindevertretung und Kommissionen, sowie geladener Gäste statt. Vom 26. Okt. ab wird der Lesesaal der Gemeindebibliothek wochentags von 9 Uhr morgens bis 7 Uhr abends, außerdem Samstag nachmittag und Sonntag vormittag zur allgemeinen Benützung geöffnet sein. Wir hoffen, daß von dieser Einrichtung weitgehendst Gebrauch gemacht wird.

Misrachi-Gruppe München. Am Mittwoch, den 19. Oktober, findet in den Räumen des K. J. V., Bayerstraße 67/69, 8 Uhr abend für die Mitglieder des Misrachi eine Versammlung statt. Thema: Berichterstattung über den XII. Zionistenkongreß und Aussprache über die nächsten Aufgaben des Misrachi und der Misrachisten. Referent: Dr. Adolf Fränkel, Marburg, Delegierter des Misrachi auf dem Kongreß. Gäste willkommen. Um zahlreiches Erscheinen wird dringend gebeten.
Die Vorstandschaft.

Ortsgruppe München. In nächster Zeit findet in München der Zionistentag (Tagung des Zionistischen Gruppenverbandes für Bayern und Württemberg) statt. Die Tagung soll mit einer großen öffentlichen Versammlung eingeleitet werden. Ort und Datum werden noch bekanntgegeben.

Spendenausweis

Münchener Spendenausweis.

Gold. Buch Hannah Deborah Feuer. Arno Blitz u. Frau Adele, geb. Hohenberger, dank. allen Freunden u. Bekannten f. d. ihnen anl. ihrer Vermählung erw. Aufmerksamkeit 25.—, Gusti Hohenberger-Zürich dankt Fam. B. Sachsenhaus herzl. für ihr Entgegenkommen 10.—, Helene Blitz-Mährisch-Ostrau sagt Fam. D. Horn herzl. Dank f. freundliche Aufnahme 10.—.

Michel und Dora Mahler-Garten. Ges. bei Brith Miloh Kissin Mahler 12 B. 300.—, Fam. Orljansky gratuliert zur Brith Miloh Mahler 1 B. 25.—.

Münchener Ölbaum-Garten. Fräulein Becky Dreyfuß, München, 2 B. 50.—.

Ludwig u. Edith Langenbach Hain. Zum Gedenken an den 10. Oktober 2 B. 50.—.

N. N. 150.—.

Gold. Buch Elisabeth Mahler: Ludwig Wind gratuliert zur Hochzeit Bauchwitz-Springer 20.—.

Glückwunschablösung: L. Beer 10.—.

Israel. Frauenverein dankt Frl. Käte Barber für Spende von Mk. 100.— zum Andenken an ihre sel. Eltern und zu Jom Kipur.

Spendenausweis Nürnberg-Fürth.

Aus dem Nürnberger Spendenbuch: Oskar Rosenfelder u. Frau zum Andenken an die verstorbene Frau Bertha Nußbaum 100.—, Fr. Hirschhorn anl. d. Barmizwah ihres Sohnes 1 B. 25.—, Frau Silber anl. d. Barmizwah d. Sohnes Hirschhorn 1 B. 25.—, Fr. Altmann anl. d. Barmizwah d. Sohn. Hirschhorn f. d. N.-F. 10.—. Büchsenleerungen: Ludw. Baer 9.15, L. Prager 3.20, Frau Jaffe 8,90, H. Herz 5.—. Neujahrsablösungen: Ges. dch. Sigm. Lion-Nürnbg.: Julius Benedikt 200.—, Max Spaeth 50.—, Dr. Gessner 20.—, N. N. 30.—.



Kolonialwaren
A. Ostermaier
München, Promenadepl. 12
Fernruf 26324

Verantwortlich für die Redaktion: Meta Moch, München; für den Anzeigenteil: H. W. Stöhr, München.
Druck und Verlag: B. Heller, Buchdruckerei, Herzog Maxstraße, München.